

Rezension: Astrid Wonneberger, Katja Weidtmann und Sabina Stelzig-Willutzki (Hrsg.) (2018)

Familienwissenschaft: Grundlagen und Überblick

Lang, Hartmut

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lang, H. (2022). Rezension: Astrid Wonneberger, Katja Weidtmann und Sabina Stelzig-Willutzki (Hrsg.) (2018) Familienwissenschaft: Grundlagen und Überblick. [Rezension des Buches *Familienwissenschaft: Grundlagen und Überblick*, hrsg. von A. Wonneberger, K. Weidtmann, & S. Stelzig-Willutzki]. *EthnoScripts: Zeitschrift für aktuelle ethnologische Studien*, 24(1), 380-389. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:18-8-20154>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

EthnoScripts

ZEITSCHRIFT FÜR AKTUELLE
ETHNOLOGISCHE STUDIEN

The Fall of Kabul in 2021: Background, Effects, Resonance
Der Fall Kabuls 2021: Hintergründe, Effekte, Resonanzen

Jahrgang 24 Heft 1 | 2022

Hartmut Lang

Wonneberger, Astrid, Katja Weidtmann und Sabina
Stelzig-Willutzki (Hrsg.) (2018)
Familienwissenschaft: Grundlagen und Überblick.
Wiesbaden: Springer VS

Ethnoscripts 2022 24 (1): 380-389

eISSN 2199-7942

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0
International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Wonneberger, Astrid, Katja Weidtmann und Sabina Stelzig-Willutzki (Hrsg.) (2018) Familienwissenschaft: Grundlagen und Überblick. Wiesbaden: Springer VS

Hartmut Lang

Der Titel des Buchs verspricht ein Handbuch der Familienwissenschaft, und das bekommen die Leser. Das Buch befasst sich aber auch mit einem Thema, von dem der Titel nichts verrät. Für die drei Herausgeberinnen ist das Thema sogar ein derartig dringliches Anliegen, dass sie es schon im ersten Satz der Einleitung ansprechen. Der gesamte erste Teil handelt davon und füllt ein Fünftel des Buchs. Das muss also etwas sehr Bedeutsames sein.

Das Anliegen ist dieses: Die Familienwissenschaft möge in Deutschland und nicht nur dort, sondern weltweit als Universitätsfach etabliert werden. So handelt denn **Teil I** davon, wie dieser Wunsch ungefähr um 1980 in den USA das erste Mal zur Gänze in Erfüllung gegangen ist. Zwei weitere Kapitel besprechen den Stand der Dinge in Deutschland und der Schweiz. Das letzte Kapitel gibt einen „groben Überblick“ über die weltweite Verbreitung von Studiengängen und Institutionen, die sich in Forschung oder Lehre mit Familienthemen befassen. Das Kapitel zeigt immerhin, so selten sind die Bemühungen um die Institutionalisierung von Forschung und Lehre nicht, aber die gewünschte universitäre Verankerung ist anscheinend bis heute noch kein weiteres Mal gelungen.

Teil II von den insgesamt 3 Teilen hat als Thema die Erforschung der Familie. Er macht ungefähr drei Fünftel des Textes aus und besteht aus 11 Kapiteln, die jeweils eine Bindestrich-Disziplin, wie z.B. Familien-Psychologie, behandeln. Es waren alles Leute vom Fach, die die Kapitel geschrieben haben.

Die folgende Tabelle führt diese Teildisziplinen der Familienwissenschaft auf. Die Namen sind anders als im Buch sortiert und in einem Fall¹ lautet der offizielle Name heute anders.

+ Erziehungswissenschaft	+ Rechtswissenschaft
+ Ethnologie	+ Soziale Arbeit
+ Geschichtswissenschaften	+ Soziologie
+ Medizin	+ Theologie
+ Politikwissenschaft	+ Wirtschaftswissenschaften
+ Psychologie	

Man ersetze ‚+‘ durch ‚Familien-‘

¹ Nach Maßgabe der Fachvereinigung DGSKA heißt das Fach Ethnologie seit Oktober 2017 auch ‚Sozial- und Kulturanthropologie‘.

Die Herausgeberinnen hatten den Autoren dieser Kapitel einen Leitfaden mitgegeben, der im Wesentlichen und zugleich weit gefasst die Fragen stellt, welchen Gegenstand das Fach erforscht und wie; und welche Aspekte des komplexen Systems Familie untersucht werden. Zu den Fragen des Leitfadens gehört auch die Frage nach der Geschichte der jeweiligen Familienstudien und, ausdrücklich, seit wann das Fach Familien erforscht. So kann man erfahren, dass manche Teildisziplin schon seit mehr als 150 Jahren Familienforschung treibt.

Tatsächlich haben sich die Autoren im Wesentlichen gekonnt an den Leitfaden gehalten, was vermutlich so ganz ohne ‚Nachhilfe‘ der Herausgeberinnen nicht erreicht worden ist. Wie auch immer, die Erläuterungen zum Leitfaden sollten ausreichend über den Inhalt von Teil II informiert haben, sodass auf Porträts einzelner Teildisziplinen verzichtet werden kann. Zusammengefasst kann man sagen, dieser Teil bietet neben den familienwissenschaftlichen Einsichten, sozusagen als ‚Nebenprodukt‘, einen instruktiven Rundgang durch die Wissenschaften vom Menschen.

Leider gibt es unter den Disziplinen auch ‚Sorgenkinder‘. Dabei handelt es sich um Disziplinen, die mit Sicherheit – wenn auch nicht überall – auf Ablehnung stoßen werden. Die Ablehnung kann reichen von absolutem Desinteresse bis zur tiefsitzenden und voll entwickelten Aversion. Das gilt jedenfalls ziemlich sicher für Theologie und Wirtschaftswissenschaften, wenn auch aus recht unterschiedlichen Gründen. Diese beiden Kapitel werden deshalb nun eine Sonderbehandlung bekommen.

Das **Theologie-Kapitel** hat die evangelische Theologin Karin Ulrich-Eschemann geschrieben. Ein Grund für die Ablehnung ist bei diesem Fach gewiss dieser: Die Theologie steht im Dienst der Kirche. Ähnliche Abhängigkeiten existieren zwar auch anderswo in der Wissenschaft. Aber ein besonderer Grund ist wohl das Recht der Kirche zu bestimmen, was ihre Professoren glauben – unter anderem eben auch an Gott. Man kann das gewiss auch netter formulieren.

Nach einem zwingenden Gottesbeweis hat man schon in der Antike gesucht. Heute besteht allerdings weitgehend Einigkeit darüber: Die Existenz Gottes mit dem Instrumentarium der Wissenschaft zu ‚beweisen‘, ist als gescheitert anzusehen. Auch ist es heutzutage ohne Belang, welchem Glauben die Kollegen in den verschiedenen Fakultäten anhängen. Es ist also nicht gleichgültig, wie Ulrich-Eschemann mit dem Glauben in diesem Kapitel umgeht.

Dazu sei zunächst der Titel des Kapitels vollständig zur Kenntnis genommen. Er lautet: „Jeder Mensch hat eine Familie. Eine ethisch-theologische Betrachtung“. Es geht also in erster Linie um die Ethik der Familie und darüber hinaus um die theologische Sicht. Und da ist noch der erste Satz des Titels, den wohl kaum jemand, ohne ins Stolpern zu geraten, lesen wird. Auf diesen Satz wird später noch zurückzukommen sein.

Die Ethik als Teildisziplin der Philosophie beschäftigt sich bekanntlich mit Norm- und Wertaussagen und in der weiteren Bedeutung auch mit dem guten oder richtigen Leben. Und siehe da, das Kapitel beginnt mit dem Zitat eines Philosophen namens Thomä, und kurz darauf folgt ein Zitat des Filmregisseurs Spielberg. Das Kapitel fängt also weltlich an.

Von den 11 Abschnitten (plus einem Fazit) kündigt schon die folgende Überschrift eindeutig theologische Inhalte an: „Ehe und Familie in katholischer Moralthologie und evangelischer Sozialethik“. Die Autorin teilt hier aber „vorab“ mit, eine klare Orientierungshilfe können christliche Gläubige von diesen Disziplinen nicht erwarten, um dann zu zeigen, wie man sich dort trotzdem zurecht finden kann – ohne expliziten Verweis auf Gott.

Die einzige Überschrift, die sonst noch auf den christlichen Glauben verweist, lautet „Das ‚Elterngebot‘ des Dekalogs“. Unter Dekalog versteht man die 10 Gebote im Alten Testament. Das Elterngebot gibt Frau Ulrich-Eschemann vollständig wieder („Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren...“). In dem Abschnitt stößt man auch auf etwas, was unverkennbar eine Bibel-„Auslegung“ ist. So erfährt man u.a., das hebräische Wort „kabod“ heiße nicht nur ehren, sondern auch achten. Zu Wort kommt am Schluss des Abschnitts aber nicht die Bibel, sondern die UNO mit ihrer Kinderrechtskonvention. Die Auskunft der Bibel über Normen, die die Familie betreffen, war wohl doch etwas zu mager und einseitig.

Wie zu sehen war, kümmert sich Ulrich-Eschemann sehr wohl auch um die weltliche Sicht. Ein gefühlsmäßiges Urteil besagt, in diesem Kapitel halten sich weltliche und theologische Passagen ungefähr die Waage. Eine Zählung der längeren Zitate² im Kapitel bestätigte das Gefühl. Ungefähr die Hälfte dieser Zitate hat theologische Quellen.

Bleibt noch der rätselhafte Satz in der Kapitelüberschrift. Dieses „Jeder Mensch hat eine Familie“ steht immerhin als *running title* über den Seiten des Kapitels. Es ist ein Satz, der zu allem Überfluss auch noch als Tatsachenbehauptung falsch ist. Jedenfalls weiß auch Ulrich-Eschemann, dass Menschen sämtliche Mitglieder ihrer Familie verlieren können. Was also soll der Satz bedeuten?

In dem Kapitel gibt es einen Passus, der möglicherweise doch die Antwort auf diese Frage geben soll. Da spricht die Autorin von der „Familie als einer Lebensgestalt“, und von dieser Lebensgestalt heißt es dann, es handle sich „um eine von Gott der Schöpfung eingestiftete Ordnung“. Ulrich-Eschemann hat hier offenbar eine neue Familien-Kategorie ersonnen. Das Wort ‚einstiften‘ ist kein ‚Eigenbau‘ der Autorin³, allgemein verständlich ist das Wort trotzdem nicht. Ahnen kann man hingegen schon, was gemeint ist: Die-

2 Das sind Zitate, die einen Absatz lang sind. Längere Zitate gibt es nicht, wohl aber kürzere.

3 Man suche mit Googles Hilfe im Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache.

se Lebensgestalt ist unmittelbar mit Gott verbunden, der die Welt erschaffen hat, und das soll wohl auch der *running title* verkünden.

Für überzeugte Atheisten und verwandte Geister mag die Lektüre eines derart theologisch ‚verminten‘ Texts eine Zumutung sein. Das Kindeswohl inklusive UNO Resolution wird ausführlich im Rechtswissenschaft-Kapitel behandelt und ähnliches gilt auch für andere Themen des Theologie-Kapitels.

Trotzdem – von Ulrich-Eschemann werden Familien-Themen angesprochen, die sonst nirgendwo in diesem Buch vorkommen, nicht notwendig theologisch verwurzelt sind, und zudem bedenkenswert sind. Zwei der Themen finden sich schon in den Abschnittsüberschriften: „Familie als Liebesgemeinschaft“ und „Familien als Glücksgemeinschaft“. Es gibt noch weitere ähnlich geartete Themen.

Das Wort Liebe kommt selbstverständlich auch in anderen Kapiteln vor. Zum Beispiel findet man wiederholt den Verweis auf die monogame romantische Liebesheirat; der „Mythos der Mutterliebe“ wird „entlarvt“; im erziehungswissenschaftlichen Kapitel ist die Rede von der Bedeutung der Liebe in der Erziehung. Aber nur im Theologiekapitel ist von einer Liebe die Rede als etwas, das von der ganzen Familie bewusst angestrebt werden kann und soll, als etwas, das man „lernen“ kann, worüber man also nachdenken kann, das man vertiefen, verbessern, in seiner Anwendung erweitern kann; als etwas, das fragil ist, beendet oder abgebrochen wird und auch „Verzeihen“ benötigt. Zu dieser Liebe kann darüber hinaus gemeinsam empfundenes Glück treten.

Dieser Text von Ulrich-Eschemann enthält also etwas, was man eine Skizze des guten Zusammenlebens in den Familien nennen kann, also den Entwurf einer säkularen Ethik der Familie. Da im Buch sich sonst kein Kapitel mit diesem Thema befasst, füllt das Kapitel eine bedeutsame Lücke; und diese Skizze eignet sich zum Sich-Hineindenken in das Gebiet, das weder notwendig noch ausschließlich etwas mit Theologie zu tun hat.

Das **Ökonomik-Kapitel** hat die Wirtschaftswissenschaftlerin Christina Boll verfasst. Die Wirtschaftswissenschaften verfügen im Gegensatz zu manch anderer Familiendisziplin über eine entwickelte Theorie der Familie. Genauer gesagt handelt es sich wohl eher um ein Geflecht von Theorien, die Verhaltensweisen von Familien und ihrer Mitglieder erklärbar machen.

Die Entwicklung dieser Theorie war zwar zunächst hauptsächlich das Werk eines einzigen Autors, aber es haben auch noch andere Beiträge geleistet. Darauf weist Boll schon gleich am Anfang des Kapitels hin. Der Autor heißt Gary S. Becker (1930-2014) und gehörte zur „Chicagoer Schule“ der Ökonomik, die eine erstaunlich große Zahl von Nobelpreisträgern hervorgebracht hat.

1981⁴ hat Becker *die* Monographie zum Thema publiziert mit dem Titel „A Treatise on the Family“. Für Laien ist die ‚Treatise‘ allerdings ‚ungeeignbar‘. Becker sagt selbst, er setze Grundkenntnisse in Ökonomik voraus.

4 2. erweiterte Auflage Becker 1991

Außerdem sind in diesem Buch Differentialgleichungen und andere Mathematik so häufig, dass Becker einen größeren Teil seiner Erkenntnisse in der Sprache der Mathematik beschreibt, öfters sogar nur in dieser Sprache und öfters fehlt auch die ‚empirische Evidenz‘⁵. Aus diesen Hürden ergibt sich so für Boll die Aufgabe, Beckers Erkenntnisse Laien zugänglich zu machen, was die Frage aufwarf, ob oder wie das gelang. Es fand sich ein ‚echter‘ Ökonomik-Laie, der als Testleser fungierte. Danach ist Boll die Lösung der Aufgabe gelungen; das Ergebnis bekam die nachvollziehbare Note gut. Dem Testleser sei Dank.

1992 erhielt Becker den Ökonomik-Nobelpreis – unter anderem für seine Familientheorie, laut Nobel-Komitee aber in erster Linie dafür, dass er den Anwendungsbereich der ökonomischen Analyse des menschlichen Verhaltens über die Märkte hinaus erweitert hat.⁶ Nun sollte Becker ein Beispiel für die Ablehnung von Ökonomik sein, und Nobelpreisträger müssen auch bei den Ökonomen nicht immer abgelehnt werden. Aber Becker ist tatsächlich abgelehnt worden, und zwar unübersehbar und massiv, wie die folgenden Beispiele zeigen werden.

Beispiel Eins: Den Nobelpreis von Becker hat 1992 Jean Uwe Heuser in der ZEIT (Nr. 43/92) mit der Überschrift begrüßt: „Ein Ökonom auf Abwegen“. Ein freundlicher Empfang sieht anders aus. Heuser ist übrigens 2000 zum Leiter der Wirtschaftsabteilung in der ZEIT aufgestiegen.

An Beckers Ökonomik missfiel Heuser unter anderem dies. Wenn sich Beckers Menschen für ein Studium entscheiden, dann wägen sie laut Heuser die „Kosten“ des Studiums gegen dessen Nutzen ab. In einem Studium „einen Wert an sich“ zu sehen, ist Beckers Menschen fremd. Das Wertesystem des beckerschen Menschen kennt für Heuser nur die Werte und Prinzipien von Krämerseelen. Immerhin, wie Heuser hervorhebt, kommt in Beckers Buch auch „altruistisches“ Verhalten vor. Alles in allem ist aber Beckers Art, Ökonomik zu treiben, doch eben – abwegig.

Beispiel Zwei ist ein 2019 erschienenes Buch, in dem Becker einer von vielen Ökonomen ist, zu denen auch einige weitere Vertreter der Chicagoer Schule gehören. Da er in diesem Buch einer der Leitdenker ist, hat er fast ein ganzes Kapitel für sich allein bekommen. Der Autor des Buchs ist Jonathan Aldred, ein Ökonom der Universität Cambridge, und der Titel des Buchs lautet: „Licence to be Bad: How Economics Corrupted Us“. Dieser Titel ist ersichtlich eine moralische Hinrichtung. Er ist sogar so krass polemisch, dass man nicht nur eine Polemik im Sinn von ‚scharfer Kritik‘ erwarten sollte, also noch unvoreingenommene Wahrheitssuche erwarten darf, sondern

5 Was Becker selbst eingesteht (1993: 3)

6 “for having extended the domain of microeconomic analysis to a wide range of human behaviour and interaction, including nonmarket behaviour.” Kurzfassung des Nobelkomitees. Siehe <https://www.nobelprize.org/prizes/economic-sciences/1992/becker/facts/>

stattdessen ‚unsachliche‘ Attacken erwarten muss. Und solche Attacken gibt es reichlich in Aldreds Buch.

Wenn man genauer hinsieht, wird man sich aber wohl nicht für die extremsten unter den möglichen Deutungen des Titels entscheiden. So ist eine Lizenz in erster Linie eine Erlaubnis, etwas zu tun, und diese sagt nicht notwendig etwas darüber aus, ob überhaupt oder, wenn ja, wie zahlreich von der Erlaubnis Gebrauch gemacht worden ist. Es muss auch nicht ausnahmslos alles böse gewesen sein, was diese Ökonomen sich ausgedacht haben, was auch Aldred in seinem Buch nicht sagt. Darüber hinaus heißt es im zweiten Teil des Titels nicht, ‚wir‘ hätten uns ausnahmslos und unverbesserlich in korrupte (also moralisch verkommene) Menschen verwandeln lassen, was dann notwendig auch Aldred selbst eingeschlossen hätte. Dies mag genügen, um die Art des aldredschen Ablehnens zu charakterisieren. Eine Rezension in einer Rezension war jedenfalls nicht beabsichtigt.

Wie die Beispiele belegen, war Becker – und er ist es noch immer – für manche Ökonomen, aber eben auch außerhalb der Ökonomik ein rotes Tuch. Auf der anderen Seite gibt es Ökonomen, die sein Werk nicht nur schätzen, sondern auch an dessen Vertiefung und Erweiterung noch heute arbeiten; und den Herausgeberinnen ist es gelungen, in Frau Boll eine Wissenschaftlerin zu finden, die selbst an solchen Forschungen beteiligt war.

An der Familientheorie, die Becker gestiftet hat, ist mittlerweile ein halbes Jahrhundert lang gearbeitet worden, und dabei ist ein sehr umfangreicher Erkenntnisbestand entstanden. Statt diesen anzudeuten, soll ein winziger Ausschnitt aus der Familientheorie, nämlich Beckers Altruismusbegriff, skizziert werden. Er war schon (siehe oben) dem ZEIT-Journalisten aufgefallen, und in dem Treatise-Buch wird ihm ein ganzes Kapitel inklusive Mathematik, Differentialgleichungen etc. gewidmet. Zudem spielt er noch eine ziemlich herausragende Rolle in der Theorie der Fertilität, die Becker zusammen mit Barro entwickelt hat. Dieser Fall kann einen lehren, wie ein Begriff in den Formeln der Mathematik unsichtbar wird. Und es existiert auch ein konsensfähiges Äquivalent zum mathematischen Altruismus, der sich in der natürlichen Sprache so wiedergeben lässt: Altruisten mehren das Glück des Anderen und beglücken dabei sich auch selbst.

Nun kommt ein Altruismusbegriff schon im Buch von Adam Smith über den Wohlstand der Nationen (1776) vor. Aber eine ‚alltägliche‘ Erscheinung in der Ökonomik, scheint die Nächstenliebe erst durch Becker und Kollegen⁷ geworden zu sein. In Bolls Kapitel kommt er ebenfalls vor, außerdem in ihren Schriften und den Schriften, an denen sie beteiligt war und in denen Beckers Theorien weiterentwickelt worden sind.

Die Familien-Ökonomik und Becker sind also nicht wirklich Sorgenkinder. Sie werden zwar abgelehnt, aber die Theorien werden auch wahrgenommen und genutzt. Die Herausgeberinnen haben sich hier verdient gemacht

7 cf Becker 1993: 157 bezogen auf die Fertilitätstheorie.

um die Familienökonomik, indem sie für das vielen Humanwissenschaftlern unzugängliche Wissen eine gute Übersetzung zur Verfügung stellten.

In dem oben angekündigten **Teil III** hätte man die 11 Bindestrich-Disziplinen der Familienwissenschaft untereinander in Beziehung setzen können. Das ist zunächst nichts weiter als eine von der Kombinatorik inspirierte Idee, die hunderte von Kombinationen ergeben würde. Solche Zusammenführungen gibt es tatsächlich – sogar in der Welt des praktischen Handelns. Hamburger Familien-Juristen haben vor einiger Zeit eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen, die sich mit Familienverfassungen befasst, und dabei sollen auch Psychologen mitwirken.⁸ Statt mit Zusammenführungen befasst sich Teil III allerdings im gegebenen Kontext mit Naheliegenderem und Notwendigem, nämlich mit „Grundbegriffen“. Erörtert werden „Familie“, „Gender“, „Kindheit“ und „Alter und Altern“.

Im **Familien**-Kapitel geht es um das Wort und die Bedeutung(en) von Familie. Tiefergehend als sonst im Buch wird hier der Pfad betrachtet, auf dem das Wort Familie in den deutschen Wortschatz gelangt ist. Es ist aus dem Französischen zu uns gekommen. Die Übernahme begann im 16. Jahrhundert; und als dann im 18. Jahrhundert ein Wandel in den Idealvorstellungen von der deutschen Familie eintrat, entstand Bedarf nach einem eigenen Wort; und da ist der französische Import ‚eingesprungen‘.

Weiterhin handelt das Kapitel von den Schwierigkeiten, Familie zu definieren, und von der Vielfalt von Aspekten, die beim Analysieren dieses komplexen sozialen Systems Familie beachtet werden wollen.

Die drei übrigen Kapitel beschäftigen sich alle mit Attributen von Individuen. Um die kaum zu unterschätzende Bedeutung dieser Attribute für die Ausgestaltung des Familiensystems sichtbar werden zu lassen, kann es helfen, wenn man sie sich wegdenkt. Dieses Wegdenken hat die Menschheit sicher schon seit ‚ewigen‘ Zeiten und mit viel Phantasie betrieben – siehe die Altweibermühle von Trippstrill und die Mythen, die von unsterblichen Göttern erzählen.

Das **Gender**-Kapitel: Die Bedeutung des Worts ‚Gender‘ wurde in den 1970er Jahren in den USA kreiert. Das Gegenstück heißt Sex. Ins Deutsche hat man die beiden Wörter ohne jede Veränderung übertragen. Die deutschen Entsprechungen für Gender sind kulturelles oder soziales Geschlecht (oder, meist in ergänzender Funktion, Geschlechterrollen) und für Sex biologisches Geschlecht.

Gender in diesem Sinn ist bis heute in einen eigenartig ungeschlossenen und vor sich hin schwelenden Streit verwickelt, von dem im Familienbuch allerdings nicht wirklich etwas zu spüren ist. Aber auf diesen Streit verweisen, wenn auch eben nicht notwendig, Mitglieder der Wortgruppe ‚konstruieren & Konstruktivismus‘. Diese Wortgruppe kommt interessan-

8 FAZ 2018 Mai 14: 17

terweise fast gar nicht in Teil I vor, während sie in den Teilen II und III fast überall und oft auch häufig vorkommt.

Die Wortgruppe wird in sehr verschiedenen Kontexten und vielen Bedeutungen gebraucht. Der hier betrachtete humanwissenschaftliche Konstruktivismus hat als bedeutungstragenden Kern das folgende Theorem – Theorem im Sinn von empirisch für wahr gehaltene oder kaum je bestrittene Aussage:

Alle Wörter und Begriffe sind vom Menschen erdacht, gemacht, eben konstruiert.

Diese Aussage dürfte wohl zu den konsensfähigsten Sätzen gehören, die es gibt. Die (Stuben-)Fliege wird man – anders als das Flugzeug – trotzdem nicht den erdachten Dingen zuordnen. Nur hat dieses Theorem eine so bunte Vielfalt von Überlegungen entstehen lassen, dass man nicht nur darüber streiten kann, sondern auch glauben kann, darüber streiten zu müssen.

Eine der mächtigsten Stimmen in diesem Streit gehört sicherlich Judith Butler, eine US-amerikanische Wissenschaftlerin. Mit mächtig ist gemeint: Beim Thema Gender lässt es sich kaum vermeiden, sich wenigstens mit einer Auswahl von Schlüsselaussagen dieser Autorin auseinander zu setzen. Niedergelegt hat sie ihre Gedanken in dem 1990 erschienenen Buch „Gender Trouble“.⁹

Butler vertritt in ihrem Buch den radikal-konstruktivistischen Standpunkt. Die grundlegenden Aussagen dieser Position findet man in einem Teil des ersten Kapitels, dem die Exposition ihres Textes gewidmet ist. Die folgenden Sätze sind eine kleine Auswahl:

„man and masculine might just as easily signify a female body as a male one, and woman and feminine a male body as easily as a female one“

“this construct called “sex” is as culturally constructed as gender“

“the distinction between sex and gender turns out to be no distinction at all”¹⁰

Diese Sätze sind mit verbalen Abschwächungsmaßnahmen wie ‚might‘, ‚perhaps‘ und ‚if ...[then]‘ zusammengespannt. Später werden daraus eindeutige Grundsätze, die keineswegs nur von Possinger und Müller, den beiden Autorinnen des Gender-Kapitels, in folgender Weise verstanden worden sind.

9 Im Deutschen heißt das Werk „Das Unbehagen der Geschlechter“. Es gibt mehrere Auflagen der englischen Fassung, wo zwar der Haupttext identisch ist, nicht aber die Seitenzahlen.

10 Butler 1990: 6 f.; Butler 1999: 10 f.

„Sprache hat für Butler die Macht, Realität herzustellen. Für Butler gibt es damit keinen natürlichen „weiblichen“ oder „männlichen“ Körper jenseits sozialer Zuschreibungen. Erst das soziale Geschlecht produziert das anatomische.“ (: 517)

Die Strategie der radikalen Konstruktivisten heißt ‚Denaturalisierung‘. Verständlicher wird Butlers radikale Position wohl, wenn man sich vor Augen führt, welche Konstruktion durch die Denaturalisierung ersetzt werden soll. In ihrem Vokabular heißt dieses Gedankengebilde „heterosexual coherence“, womit Denkmuster der ‚Heteros‘ oder der mittlerweile ‚nicht-LGBTQs‘ gemeint sind.¹¹

In Butlers Text dominiert unübersehbar die feministische und lesbische Perspektive; und das Buch ist auch im deutschsprachigen Raum laut Possinger und Müller „sehr kontrovers“ diskutiert worden. Bei der Auseinandersetzung mit diesen radikalen Ansichten kann man leider leicht vergessen, dass Menschen heute noch immer Unrecht angetan wird und darunter leiden müssen, weil für unnatürlich erklärt wird, was es nachweisbar nicht ist. Ebenso bedauerlich ist allerdings die Umkehrung, die die Natürlichkeit zu Unrecht bestreitet oder aus solchen Ansichten Denkverbote ableitet.

Das Kapitel „**Alter und Altern**“ befasst sich mit einer Disziplin, die offenbar erst in jüngerer Zeit begonnen hat, sich ernsthaft mit den konstruktivistischen Ideen auseinander zu setzen. Das macht jedenfalls die Intensität der Auseinandersetzung mit diesen Ideen verständlich. Darüber hinaus ist auch heute noch im Alltag eine größere Zahl von unhaltbaren Überzeugungen im Umlauf, was der alte Mensch tun oder lassen soll, weil es die Natur so gebietet oder nahelegt oder mit einem höheren Alter mehr oder weniger unverträglich sein soll.

Und auch dies wird in Teil III sichtbar: Die Sorge für die alten Menschen gehört zu einer zunehmend größer werden Gruppe von Aufgaben, die ursprünglich allein von der Familie ‚besorgt‘ wurden, heute aber immer häufiger – von der Finanzierung bis zur praktischen Durchführung – in Institutionen ausgelagert werden und dabei von der Privatsphäre in die öffentliche Sphäre übergehen. Diesen Institutionalisierungsprozess gibt es bekanntlich auch bei den Kindern, was ebenfalls einen wachsenden Personalbedarf zur Folge hatte und hat. Diesen Bedarf kann man selbst wiederum als ursächlich für die Verwissenschaftlichung der ausgelagerten Aufgaben auffassen, mit dem der Verlust der Entscheidungshoheit, die die Familie früher hatte, zusammenhängt.

So wird im letzten Teil des Familienbuchs noch eine Reihe weiterer Themen angesprochen, die sich für die Rechtfertigung und Begründung des

¹¹ In place of the law of heterosexual coherence we see sex and gender denaturalized. (1990: 138, 1999: 175) Für diese ‚coherence‘ findet sich in Butlers Buch auch der Ausdruck ‚heterosexual normativity‘.

Wunschs von Teil I eignen. Ein Universitäts-Fach Familienwissenschaft tut nachvollziehbar not. So schließt sich der Kreis!

Eine derart eindrucksvolle gedankliche Ordnung kommt nicht notwendig vor bei Sammelbänden diesen Umfangs und an denen so viele Köpfe mitgewirkt haben. Vielleicht liefern dafür die folgenden Daten eine Erklärung? Nur 2 der 20 Kapitel haben ausschließlich männliche Autoren. Auf jeden Fall war das die Grundlage, auf der das gelungene Handbuch der Familienwissenschaft entstanden ist.

An diesem Ergebnis war außerdem folgende Besonderheit des Buchs beteiligt: Es ist das erste Handbuch, das für die eigenartige Multidisziplinarität der Familienwissenschaft eine überzeugende und an sich naheliegende Lösung nicht nur gefunden, sondern auch in die Tat umgesetzt hat. Erreicht wurde das, wie zu sehen war, indem durchgängig für jede Teildisziplin das familienbezogene Wissen mit dem jeweiligen Fachwissen verbunden wird. Man kann dies das Prinzip der Bindestrichdisziplinen nennen.

Weitere Familien-Handbücher, in denen dieses Prinzip streng befolgt wird, haben intensive Recherchen im deutschen Sprachraum noch nicht zu Tage gefördert. Extensive Suche im englischen Sprachraum erbrachte dasselbe Ergebnis. Über den französischen Sprachraum liegen ältere Rechercheergebnisse vor mit dem gleichen Resultat.

Literatur

- Aldred Jonathan (2019) Licence to be bad: How economics corrupted us. London: Allen Lane.
- Becker, Gary S. (1993) (enlarged edition) A treatise on the family. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Butler, Judith (1990) Gender trouble: feminism and the subversion of identity. New York: Routledge.
- Butler, Judith (1999) Gender trouble: feminism and the subversion of identity. New York: Routledge.
- Heuser, Jean Uwe (1992) Nobelpreis: Gary S. Becker hat die neoklassische Theorie bis zum Extrem weiterentwickelt. Ein Ökonom auf Abwegen. Die Zeit 42 (16. Oktober 1992).

Dr. Hartmut Lang, Institut für Ethnologie an der Universität Hamburg, ist Professor im Ruhestand.